

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 50 Pfennig, Einzelnummer 15 Pfennig
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.,
Berlin S. 14 — Postcheckkonto Stuttgart Nr. 8803

Verantwortlicher Schriftleiter: Felix Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rüdigerstraße 16
Fernsprecher Nr. 8800

Erscheint wöchentlich am Samstag
Anzeigen aller Art werden bis auf weiteres nicht mehr angenommen
Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste

Erwerbslosigkeit und Arbeitsbeschaffung

Im Bundesausschuß des DGB

Die jüngste Sitzung des Ausschusses des DGB fand am 8. und 9. Juli in Düsseldorf statt. Für die Bedeutung dieser Zusammenkunft spricht schon die Anwesenheit verschiedener Vertreter staatlicher und örtlicher Behörden, die sich an der Verhandlung in Haupt- und Nebenreden beteiligten. Der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Lehr, der Regierungspräsident Bergemann, der Landeshauptmann Dr. Porion sowie der Leiter der Ausstellung für Gesundheitspflege, schließlich Geselle genannt, Dr. Schloßberg begrüßten die Versammlung. Ferner hielt der Direktor Professor Dr. Adler-Berlin einen vorzüglichen Vortrag über Arbeitsphysiologie, der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung, Dr. Stryn, sprach über die Förderung des Arbeiterschutzes und der Direktor der Düsseldorfer Wirtschaftsschule gab über deren Tätigkeit einen Überblick. Doch der bedeutendste Gegenstand dieser Tagung war die Milderung der Erwerbslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung. Diese Sache gab der Versammlung erst eigentlich ihre besondere Bedeutung.

Die Behandlung dieser Frage wurde durch einen Vortrag Dr. Bräders von der sozialpolitischen Abteilung des DGB eingeleitet. Aus seinen Ausführungen geht aufs neue hervor, daß die Arbeitslosigkeit die furchtbarste Geißel der deutschen Gegenwart bildet. Sind doch nach der gewerkschaftlichen Fählung in der Metallindustrie 20,6, im Baugewerbe 22,9, im Bekleidungs- 23,2, in der Textilindustrie 19,9, bei den Lederarbeitern 25,2, bei den Sattlern 31,7, bei den Hutmachern 33,4, bei den Holzarbeitern 28,9, bei den Schuhmachern 32,3, bei den Lackarbeitern 37,8 u. s. v. h. erwerbslos, von den Kurzarbeitern ganz zu schweigen. Anders ausgedrückt: Es gibt jetzt in Deutschland an die zwei Millionen Vollerwerbslose und ebensoviel Kurzarbeiter. Mithin haben vier Millionen gar keine oder nur eine unvollständige Beschäftigung. Sie sind zu vollkommenem oder teilweisem Nichtstun verdammt. Vier Millionen Menschen sind auf halbe Nahrung gesetzt. Sie und ihre Familien, etwa 16 Millionen Menschen, ein ganzes Volk, hungert, weil Deutschland von einem unfähigen oder profitgierigen Unternehmertum beschwert ist und außerdem von einer Regierung, die bislang glaubte, mit der Bewilligung von ein paar Bittelgroschen an Unterstützung für die Hungernden ihre Pflicht erfüllt zu haben.

Daß sich im Pflichtbewußtsein der Reichsregierung eine Änderung zum Besseren vollzogen hat, scheint die Rede des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius, der dem Genossen Dr. Bräder folgte, zu bezeugen. Der Herr Minister legte die Maßnahmen der Regierung zur Besserung des Arbeitsmarktes ausführlich dar. Sie zerfallen in fünf Gruppen. Zunächst galt es, wie Dr. Curtius ausführte, die produktive Erwerbslosenfürsorge nach dem Einsetzen der Krise wesentlich zu erweitern. Ferner wurde versucht, und diese Maßnahmen bilden die zweite Gruppe, durch beschleunigte und vermehrte Vergabe öffentlicher Aufträge wenigstens einzelnen Industrien in gewissem Umfang Beschäftigungsmöglichkeit zu beschaffen. Die Maßnahmen der dritten Gruppe umfassen die Eingabe von öffentlichen Mitteln an einzelne private Unternehmungen zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe, während es sich bei den Maßnahmen der vierten Gruppe um die Gewährung von Krediten der öffentlichen Hand an bestimmte Wirtschaftszweige handelt. Die Maßnahmen der fünften Gruppe schließlich entpringen nicht nur der gegenwärtigen Krise, sind vielmehr auf längere Sicht gestellt, indem sie zum Beispiel den Auslandsablaß der deutschen Wirtschaft zu heben suchen, neue Kreditmöglichkeiten erschließen wollen oder durch Senkung der Produktionskosten in Richtung einer Erleichterung der Wirtschaftslage wirken.

Da mit den bisher getroffenen Maßnahmen dem Übel nur wenig beizukommen sei, würden von der Reichsregierung neue Arbeitsmöglichkeiten beschafft werden, um wenigstens einem Teil der Arbeitslosen zeitweises Beschäftigung geben zu können. Das Regierungsprogramm gehe daher zunächst auf die Beseitigung des Volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages ein (die wir in Nr. 28 der MZ behandelt haben).

Außer diesen neuen Mitteln, sagt Dr. Curtius weiter, hat das Reichsfinanzministerium bereit gefunden, weitere 50 Millionen der produktiven Erwerbslosenfürsorge zum Wohnungsbau für landwirtschaftliche Arbeiter zur Verfügung zu stellen. Man hofft, mit dieser Summe, wenn der gleiche Betrag von den Ländern erbracht wird, 10 000 neue Wohnungen schaffen zu können. Die Verhandlungen mit den Ländern über die Weiterführung des Mittelkandals sollen von dem Reichsverkehrsministerium beschleunigt ausgenommen werden. Es sollen die Arbeiten an der Hauptstrecke des Mittelkandals möglichst rasch und ohne Unterbrechung, also noch in diesem Jahre aufgenommen werden. Von der Reichsbahn werden die Linien fertiggestellt werden, deren Bau die Länder begonnen haben und deren Beendigung durch das Reich auf Grund des Staatsvertrages über den Übergang der Staatseisenbahn auf das Reich von den Ländern verlangt wird. Es handelt sich bei diesem Eisenbahnprogramm um rund 280 Kilometer Gleis, um Tunnelbauten, Schienenverlegungen sowie Hochbauten. Die Grundlage für diesen gesamten Arbeitsbeschaffungsplan ist aber nur dadurch gegeben, daß sich das Reich oder die beteiligten Verwaltungen für diese werdenden Anlagen an den Anlagekosten beteiligen können. Noch vor einem halben Jahre konnten diese Wege nicht oder nur mit Gefahren für die übrige Wirtschaft beschritten werden. Heute glaubt es die Reichsregierung

Werden die geplanten Maßnahmen wirklich und infraktig durchgeführt, dann kann die Arbeitslosigkeit natürlich nicht beseitigt, wohl aber erheblich vermindert werden; denn die amtlichen Aufträge und Arbeiten werden in der Privatindustrie weiterwirken und tausend wirtschaftliche Kanäle beleben. Ist einmal der Ball ins Rollen gebracht, muß er immer weitere Kreise ziehen. Viel, mein alles hängt aber von der Tatkraft der Regierung und den ihr nachgeordneten Stellen ab. In dieser Hinsicht ist nun allerdings das Vertrauen nicht gerade überwältigend. Wo sollte es nach all der trüben Erfahrung wohl herkommen? Der Zweifel in die amtliche Bereitwilligkeit zu entschlossener Tat kommt auch in folgender Entschloßener zum Ausdruck, die der Bundesausschuß am Schlusse der Beratung annahm: ... In Anbetracht der fortschreitenden Verelendung breiter Schichten muß jedoch eine Erhöhung der Unterstützungssätze ebenso sehr aus sozialen wie aus wirtschaftlichen Gründen gefordert werden. Weiter ist zu fordern die Abschaffung der auch nach Aussage zuständigen amtlicher Stellen nicht mehr haltbaren Beschäftigungsprüfung, ferner eine Unterstützung des Arbeitslosen für die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit und eine Ausdehnung der Kurzarbeiterfürsorge.

Die Gewerkschaften begrüßen es, daß die Bedeutung der produktiven Fürsorge für die Behebung der Erwerbslosigkeit auch vom Reichstage in seinen jüngsten Beschlüssen anerkannt worden ist. Das von ihm aufgestellte Programm für die Durchführung werkschaffender Arbeiten entspricht den oft und mit Nachdruck betonten gewerkschaftlichen Forderungen.

Unbedingt muß jetzt aber erwartet werden, daß der ernsthafte Wille zur Verwirklichung dieser Pläne bald durch die Tat bekundet wird. Hierzu wird eine großzügige Finanzierung, nötigenfalls durch Inanspruchnahme von Auslandskrediten, sowie eine entschlossene Beseitigung der Widerstände und Kompetenzstreitigkeiten in der Verwaltung erste Voraussetzung sein. Die Gewerkschaften werden ihrerseits nicht ablassen, mit allen Mitteln auf die sofortige Inangriffnahme dieser wichtigsten Aufgaben der Gegenwart hinzuwirken.

Man ist freilich, um zu verhindern, daß die Maßnahmen für die Arbeitsbeschaffung in den verschiedenen Kanälen und andern bürokratischen Sandhäuten hängen bleiben, ein gebührend beherrschender Ministerialausschuß geschaffener, der die ganze Sache zentral betreiben soll. Neben dieser Körperschaft steht noch der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstages, zu dessen Obliegenheit es gleichfalls gehört, darauf zu drücken, daß sein Programm der Arbeitsbeschaffung, das sich ja die Regierung zu eigen gemacht hat, verwirklicht wird. Es wären demnach genug Behörden oder Körperschaften für die Beforgung von Arbeitsmöglichkeiten vorhanden. Und wenn es die Leitung des Gewerkschaftsbundes mit den verwandten Organisationen nicht an gehörigem Nachdruck fehlen lassen, dann dürfen einige Hunderttausende von den Millionen Erwerbslosen auf die Beseitigung ihrer Drangsal hoffen.

Hochmut und Roheit

Zu den schlimmsten Qualen, welche die kapitalistische Wirtschaftsweise über den Arbeiter gebracht hat, gehört die Entgeignung der Arbeit, die zu einem öden, rein mechanischen Einerlei herabgedrückt wird und dadurch auch den an sie gewöhnten Arbeiter geistig veredelt. Daß die Tätigkeit des Einzelnen immer inhaltsloser wird, liegt in der Natur der Arbeitsteilung. Aber der verhängnisvolle Einfluß auf Geist und Verstand des Arbeiters rührt nur daher, daß der Einzelne endlose Stunden jeden Tag an die immer geistloser werdende Arbeit gebunden ist, und dies geschieht nur zum Vorteil des Kapitals. Wer auch nur die Anfangsgründe wirtschaftlicher Kenntnisse besitzt, weiß das. Wie furchtbar sich dieser Umstand auf das Leben des Arbeiters auswirkt, das hat Karl Marx bereits vor 70 Jahren in seinem Werk über das Kapital eingehend nachgewiesen. Aber auch bürgerliche Schriftsteller, sofern sie nur ein Fundament allgemeiner Menschenliebe besetzt, haben das wohl erkannt und vorbehaltlos ausgesprochen, obgleich ihnen der ursprüngliche Zusammenhang mit dem Kapitalismus verborgen blieb. Im Jahre 1896 erschien zum Beispiel ein Buch des Berliner Philologie-Professors Friedrich Paulsen, worin er schrieb:

Durch die moderne Organisation der Arbeit ist dem Arbeiter das Ganze aus der Hand genommen; er hat nur eine bestimmte einzelne Leistung, vielleicht ein paar kunstlose, in ewigen Einzel wiederholende Handgriffe zu verrichten. Er ist zu einem lebenden Werkzeug, zu einem Glied der Maschine geworden: Tagaus, tag-ein, jahraus, jahrein besteht seine Tätigkeit darin, Rohlein in ein Ofenloch zu schütten oder ein Stückchen Blech unter einen Prägestempel zu schieben.

So sah es schon vor 30 oder 40 Jahren aus, und es versteht sich, daß dies mit der fortschreitenden Arbeitsteilung immer schlimmer geworden ist. Seitdem die „Rationalisierung“ ein so rasendes Tempo eingeschlagen hat, mehren sich natürlich auch die Klagen über die zunehmende Entgeignung der Arbeit. Und da haben nun neuerdings die Reaktionsäre eine Ausrede erfunden, in der ein Hochmut und eine Roheit zutage tritt, die man trotz allem denn doch kaum erwartet hätte. In einer Aufschrift aus ihrem Feiertage behauptet die Deutsche Bergwerkszeitung (am 13. Juli d. J.): der Arbeiter empfinde das gar nicht so schwer, denn er habe gar nicht so große geistige Bedürfnisse. Überdies könne er sich die Zeit damit vertreiben, an anderes zu

denken! Man würde es nicht glauben, wenn man es nicht schwarz auf weiß vor Augen hätte. Wörtlich stehen da die folgenden Sätze:

„Wer will glauben machen, daß der Arbeiter nach achtfündiger geistig hochwertiger Arbeit im Berufe schreit? ... Was für ein Geschrei würde es geben, wollte man die Wertsangehörigen acht Stunden lang geistig hoch anspannen! ... Bei allen Durchschnittsmenschen und also auch beim Durchschnittsarbeiter sind die geistigen Bedürfnisse nicht so quälend, daß er darunter wesentlich leidet.“

Man beachte die nichtswürdige Demagogie dieser Worte. Natürlich „schreit“ kein Mensch nach achtfündiger geistiger Hochspannung. Aber folgt daraus, daß er keine Qualen empfindet, wenn ihm die ganzen 8 Stunden in dem Einerlei verfließen ohne jede Anregung für den Geist? Das kann nur jemand behaupten, der den Arbeiter nicht als Menschen achtet, sondern in ihm ein untergeordnetes Wesen erblickt, gerade gut genug, um als Werkzeug dem Nutzen des Kapitals zu dienen.

Und zum Hochmut gesellt sich die Roheit. Da heißt es nämlich weiter:

„Arbeit jeglicher Art, die nur einen geringen Aufwand an geistigen Kräften erfordert, ermöglicht es, den leer bleibenden Bewußtseinstraum mit anderen geistigen Funktionen zu füllen... Das erlaubt also alle möglichen geistigen Spaziergänge auf Gebiete, die irgendwie interessieren... Dem Arbeiter, der mit geringem Verstandes- oder Aufmerksamkeitsaufwand seine Arbeit verrichten kann, beschäftigen andere Dinge...“

Zum Schaden wird hier der Lohn gefügt. Was hast du es gut, Arbeiter, daß du weder Verstand noch Aufmerksamkeit zu deiner Arbeit brauchst! Da kannst du an alles mögliche Schöne und Gute denken, kannst deinen Geist „spazieren führen“, so daß die Arbeit dir zu einer wahren Erholung wird! — Das ist doch der Sinn der obigen Sätze, und das wagt man den Arbeitern zu sagen in der Zeit des fließenden Bandes. Oder sollte der Verfasser nicht merken, was er durcheinander wirft? Sicher weiß er ganz genau, daß die Arbeit gerade heutzutage den Verstand immer mehr veredelt, aber die Aufmerksamkeit immer jährender anspannt. Was erzählt zum Beispiel Herr Feiler in der Frankfurter Zeitung, also ein gut bürgerlicher Mann, in seinem Buch über Amerita:

„Das Tempo, in dem das Band sich dreht, bestimmt unweider-sprechbar auch das Tempo, in dem die Menschen sich zu rühren haben. Wenn das Band einem Arbeiter in einer Stunde 60 Arbeitstakte zuführt... so bejagt das eben, daß dieser Arbeiter für seine Teilverrichtung an jedem dieser Takte eine Minute verwenden darf... Und wenn auf Befehl der Fabrikleitung durch einen Hebelgriff das Tempo des Bandes um, sagen wir, 10 u. s. v. beschleunigt wird, so haben die Hunderte, Tausende, Zehntausende von Händen in dem Betrieb sich eben um 10 u. s. v. schneller zu rühren.“

Herr Feiler hat auf diese Weise, wie er selbst schreibt, „furchtbare Auspressung der Menschen“ gesehen, so in einem Betriebe, wo junge Mädchen an laufenden Bänden die eingehenden Briefe sortieren, registrieren, spezialisieren, kopieren und weiter bearbeiten, damit die Bestellungen geteilt an die Einzelager kommen.

350 bis 400 Briefe in einer Stunde haben dann in manchen Abteilungen auf Befehl des Bandes die Mädchen zu bearbeiten. Man fragt sich vergeblich, was sie wohl anfangen würden, wenn sich ihnen während der Arbeit eine Fliege auf die Nase setzte; das graufame Tempo des Bandes, das ihnen in ununterbrochener Folge die Briefbündel auf den Arbeitsplatz wirft, ließe ihnen keine Zeit, sie abzuwehren.“

Unsere Leser, von denen so mancher selbst an das fließende Band gefesselt ist, wissen, daß hieran nichts übertrieben ist. Im Gegenteil, bei anderen Arbeiten, wo es nicht um bloßes Briefsortieren geht, hängt oft noch überdies Gesundheit und Leben des Arbeiters von seiner gespanntesten Aufmerksamkeit ab. Und da wagt es so ein Schmod, ihm zu sagen, er solle sich doch freuen, daß er während der Arbeit seine Gedanken „spazieren führen“ könne!

Nicht allein preßt man die Arbeiter auf das entsetzlichste aus, man verhöhnt sie noch obendrein. Ist eine solche Wirtschafts-„ordnung“ wert, auch nur einen Tag länger zu bestehen?

S. H. L. S.

Zum Verbandstag

Von H. B e i m a n n, Offen

Die furchtbare Wirtschaftskrise, in der wir uns befinden, wird zweifellos unserem Verbandstag in Bremen den Stempel aufdrücken. Da die Lage in der Eisenindustrie wie die der Kohlenindustrie bestimmend für die Lage der Gesamtwirtschaft ist, so wird auch der Beratungspunkt, der sich mit den Wirtschaftsfragen und Gewerkschaften befaßt, alle anderen an Bedeutung weit überragen. An die Beratung dieses Punktes müssen sich viele Hoffnungen der Mitglieder. Sie erwarten, daß der Verbandstag klar und bestimmt erklärt, wie er zur Krise und ihrer Behebung steht.

Die Maßnahmen der Unternehmer zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und zur Sicherung ihres Profits haben eine Rückschlagskraft erreicht, die ihresgleichen sucht. Ihr Plan, die Wirtschaft durch lange Arbeitszeit und niedrige Löhne gesund zu machen, verschärft die Lage immer mehr, indem das Heer der Erwerbslosen immer größer und die Kaufkraft der Bevölkerung weiter verschlechtert wird. So muß jede Maßnahme dieser Art durch die nachfolgenden Wechselwirkungen nach kurzer Zeit erneut ihren Rückschlag auf die Gesamtwirtschaft werfen und neue Abflatschungen hervorrufen. Es wird die höchste Zeit,

Streifzüge durchs proletarische Frankreich

Von Fritz Kummer

III.

Wie ich Paris wieder fand

Der Zug schlängelte durch ein Gewürg von verwitterten Bruchsteinhäusern. Die Erfüllung einer langen Sehnsucht stand jetzt bevor. Dreizehn Jahre hatte ich Paris nicht mehr gesehen. Es sind dies aber keine gewöhnlichen Jahre gewesen. In dieser Zeit hat die Menschheit Ungeheuerliches erlebt, hat sich die wirtschaftliche Lage der Staaten, wie das gegenseitige Verhältnis und die Gestaltung der Völker nachhaltig geändert; in dieser Zeit haben die Menschen zu beiden Seiten des Wasgenwalbes in einem ebenso unfruchtigen wie blutigen Handgemenge gelegen. Jetzt möchte die Gelegenheit, das Maß des vielgestaltigen Wandels mit eigenen Augen zu schauen. Ich konnte nun selbst nachprüfen, ob der in den Kriegsjahren hochgezückelte Haß gegen die Deutschen noch immer lebendig ist oder ob er sich in Besseres gewandelt hat. Ich hatte in Paris den Beruf des Handwerkers im großen ganzen ertragreich ausgeübt, auch dort die Schloßerarbeiten betrieben, später als Besucher wiederholt wiedergekommen. Immer war ich gerne wiedergekehrt, nie über Gastfreundschaft zu klagen gehabt und manchen Kameraden getroffen, der sein Brot mit mir geteilt. Nun sollte ich die gute Stadt mit den angenehmen Erinnerungen und hilfsbereiten Menschen wiedersehen. Was Wunder, daß ich in gespannter Erwartung dem Ostbahnhof entstellte.

Als ich das Gehege des Bahnhofes hinter mir hatte, stellte ich mein Felleisen auf den Fußsteig, um einen ersten Eindruck zu erhalten. Das ist ja alles noch wie einst. Die Häuser um den Bahnhof herum sind immer so verdrängert, die Fenster rufen noch ebenso laut nach einer putzenden Hand und die Vorhänge haben auch jetzt noch die Selbe dringende nötig, wie früher. In dieser Hinsicht hatte sich also nichts... „Monsieur, cherchez-vous quelque chose?“, fragte ein Mann teilnahmsvoll, in freundlichem Tone. Nein, ich suche nichts, sondern will nur schauen. Bei solcher Freundlichkeit der Menschen übersteht man das Unangenehme von Häusern und Auspuß. Es ging mir heute wie vor vielen Jahren, wo mich die Freundlichkeit der Menschen gleichfalls die Enge der Gassen, den Dunst der Mietkasernen, die abgetretenen Treppenstufen und das vielfach geknotete und schweißgezeichnete Seil, diesen Ertrag fürs Treppengeländer vergessen ließ.

Nachdem ich mein Felleisen einem Hotelmenschen übergeben, schlenderte ich hinunter zum Boulevard, um hier die Vergleiche zwischen einst und heute fortzusetzen. Wie früher, so schoben sich auch jetzt viele Klumpen lebendige Menschheit frühlich plaudernd hin und her. Die Tischreihen vor den Kaffeehäusern wiesen an diesem Sommernachmittag kaum eine Lücke auf. Auffallend viel englische Gault. Der Verkehr war viel dichter als ehemals. Dort der fabelhaften Ligtel können sich auch Leute mit japanischem Beutel ein Auto leisten. Zwischen den Kraftfahrzeugen quirlen auch Handlarrenschieber, Radfahrer und sogar Gaulten einher. Es geht aber alles ohne Reibung ab. Die Pariser Autos lenken sich Meister ihres Berufs. Trophäen gibt es natürlich Zusammenstöße. Aber man hält sich in solchen Fällen nicht wie anderwärts die Hände unter die Nase, oder lacht sich gegenseitig an, sondern sucht mit ein paar freundlichen Worten oder artigen Entschuldigungen rasch wieder auseinander zu kommen. An den Straßenübergängen staut sich der Verkehr mitunter mächtig an. In wenigen Minuten haben sich die Wagen in Doppel- und Dreierreihen hunderte hintereinander aufgereiht, um die Quersperre durchzulassen. Will ein ungebildeter Fußgänger über den Fahrbahn, so kann er zu einer Leistung gezwungen werden, die selbst der Vorbringer der guten Ethernader nicht erreicht.

Der Eintrittsplatz erinnert immer wieder an die Großartigkeit der Pariser Stadtbaukunst. Einen Mittelpunkt von solchem Ausmaß, dieser Pracht und geschichtlichen Erinnerung hat keine andere Stadt aufzuweisen. Im Süden die Tuilleries, rechts das Marineministerium, links, jenseits der Seine, das Abgeordnetenhaus und vorne, allmählich aufsteigend, die baum- und gartenreichen Champs Elysées mit dem Triumphbogen und dem Grabe des unbekanntem Soldaten am Ende. Das Pantheon, die Basilika der Franzosen, ist für den Sozialisten noch anziehender geworden, seitdem Jean Jaurès dort seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Seine Gruft ist mit Kränzen und roten Schleifen gefüllt. In welcher hoher Achtung der große Sozialist bei den Franzosen steht, bezeugte der amtliche Führer des Pantheon. Bei den Särgen der andern Toten gab er eine geschäftsmäßig kurze Erklärung, an der Gruft von Jaurès aber erläuterte er dessen Tätigkeit und den tragischen Tod in warmen Worten. Von der Ruhestätte des größten französischen Sozialisten zu der des größten Sohnes Frankreichs, zum Grabe Napoleons im Invalidenheime. Wenn man hinunter auf den rotbraunen Sarkophag schaut, steigt einem die Erinnerung an das bewegte und tatenreiche Leben des Sohnes der großen Revolution wie an sein trauriges Ende wieder ganz auf. Im Innenhof des Invalidenheimes steht neben andern Siegeszeichen des Weltkrieges der Eisenbahnwagen, in dem der Marschall Foch und die deutsche Abordnung den Waffenstillstand unterzeichneten. Das Grab des unbekanntem Soldaten unter dem Triumphbogen auf der Place Etienne wird zahlreich besucht. Die Besucher nähern sich mit entblößtem Haupte, bleiben dort einen Augenblick wie in Andacht verjüngt stillstehen. Am Kopfende der Grabesplatte schwellt die ewige Flamme.

Wiel mehr als das Leben und Treiben am Tage hat sich das Nachtleben der französischen Hauptstadt gewandelt. Auf den äußeren Boulevards, wo sich die weltbekanntesten Vergnügungsorte befinden, sucht man nach der Eleganz und ungezügelteren Fröhlichkeit von einst vergeblich. Das so auf den Straßen wie in den Vergnügungstätten. Die Moulin Rouge (rote Mühle) beispielsweise gleicht heute fast einer Bananennurdel oder einem Dienstbotenball. Und obgleich jetzt daran schwarze, weiße und gelbe Jungfrauen teilnehmen, mangelt die frühere Dummheit und Fröhlichkeit. Daran vermögen auch die englischen Jünglinge mit grauen Haaren nichts zu ändern, die es sich sehr angelegen sein lassen, mit den Töchtern des Landes und der erotischen Völkerschaften die Entente Cordiale weiter zu pflegen.

Die Einzelgänger, die ich über diesen Wandel ins Krübelige befragte, meinten, das Nachtleben habe sich demokratisiert, proletarisiert nannten es die anderen. Der Krieg habe viel Zugewinn nach Paris und in die Industrie gebracht, hier habe sie sich mehr Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Lebenslust angeeignet, auch habe sie das Festhalten am Gelde verlernt. Die Mittelschichten, die einst den äußeren Boulevards Leben und Gepräge gaben, hätten im Kriege die Lebenslust, durch die Inflation die Mittel zu solch nächlicher Kurzweil verloren. Sie hielten sich jetzt fern, daß die Kriegsjugend vorherrschend geworden wäre.

Von dem Pariser Nachtleben wird in allen Ländern lang und breit erzählt. Es war und ist viel Übertreibung dabei. Berlin hat heute bestimmt mehr davon. Bei zahlreichen Ausländern beschränkt sich die ganze Kenntnis vom französischen Leben auf das, was sie zu nächlicher Stunde auf den Pariser Boulevards gesehen und erlebt haben. Das übertragen sie in ihrer Einfach auf ganze Land. Daher kommen sehr schiefe Urteile über die französischen Sitten und Frauen. So konnte vielfach die irrtümliche Annahme entstehen, in Paris oder ganz Frankreich seien die Frauen so ziemlich alle vergnügungssüchtig und gefällig. Nichts trichter als das, besonders wenn die Arbeiterfrauen in Frage stehen. In Arbeitamkeit und ehelicher Treue nimmt es die französische Frau mit jeder andern auf. In dem Heim meiner Arbeitskollegen konnte ich nicht genug staunen über den häuslichen Fleiß, den ihre Frauen, meist nach einem langen Arbeitstag in der Fabrik, noch sehen ließen. Eine Lebensgefährtin und Mutter von solcher Aufopferungsfähigkeit ist so leicht nicht zu finden.

Nachdem ich das öffentliche Leben geschaut und mit der Vergangenheit verglichen hatte, schien es an der Zeit, mich den Gewerkschaften zuzuwenden.

Eigenarten der französischen Gewerkschaftsbewegung

Der deutsche Gewerkschafter ist gewohnt, am Hauptstamm seines Verbandes ein mehrstöckiges Haus mit Dutzenden von festbesoldeten Beamten zu finden, die die Verwaltungsgeschäfte, das Schriftwesen, das Unterstüßungswesen besorgen und den Gang der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und geistigen Dinge des In- und Auslandes verfolgen. Wer dergleichen in Frankreich zu finden hofft, wird herbe Enttäuschung erleben. In Paris genügt ein einziges Gebäude von der Größe eines mäßigen Wohnhauses zur Unterbringung der Leitung des Gewerkschaftsbundes wie aller französischen Gewerkschaften. Jede dieser landweiten Organisationen kommt mit zwei, drei, wenn es hoch geht mit vier Zimmern und Beamten aus. Das Hauptbüro des Metallarbeiterverbandes zählt drei Beamte für Verwaltung, Kassenarbeit, Zeitung, Lohnverhandlung, Werbearbeit und allem andern. Hieraus geht hervor, daß die französischen Gewerkschaften (sowohl an Zahl und an Arbeiterleben nicht in solcher Vielgestaltigkeit wie die deutschen Gewerkschaften erfassen. Der Gewerkschaftsbund (C.G.T.) müht sich nach dem Jahrbuch des JGB von 1926 (am 31. Dezember 1924) 553 770 Mitglieder, davon erfallen auf den Metallarbeiterverband 33 461. In welchem Verhältnis die Zahl der Organisierten zu der der Gesamtheit der Beschäftigten einer Industrie steht, ist nicht zu sagen, da die letzte Berufszählung zwei Jahrzehnte alt ist.

Zu der zahlenmäßigen Schwäche kommt die Spaltung, die sich durch fast alle Berufe hindurchzieht. Neben dem alten Gewerkschaftsbund (C.G.T.) besteht noch ein kommunistischer, und beide befehlen sich in echt gallischer Leidenschaft. Auf welcher Seite in jedem der Berufe die Mehrzahl steht, ist unbekannt, weil es regelmäßig fortgeführte Mitgliederstatistiken nur in wenigen Verbänden gibt. Summieren kann man annehmen, daß die Organisationen des alten Gewerkschaftsbundes, sie als Ganzes genommen, zahlenmäßig härter sind als die kommunistischen.

Die finanzielle Leistungsfähigkeit der französischen Gewerkschaften läßt sich an der Höhe ihrer Beiträge ermaßen. Der Grundbeitrag des stärksten Verbandes, der Bergleute, beträgt 2 Franken, der Eisenbahner meist 3 Franken, der Metallarbeiter 5 Franken. Das sind 25 bis 60 Reichspfennig den Monat. Davon geht ein Teil an die Hauptkasse zur Bestreitung der Ausgaben des Vorstandes, der Rest wird oft wieder geteilt zwischen der Ortsgruppe, dem Bezirksverband und Ortsartell. Wenn man eine Ortsgruppe, was allerdings sehr selten der Fall ist, noch einen Beamten zu besolden hat, dann kann man sich vorstellen, daß soviel wie nichts für Unterstützung übrig bleibt. Tatsächlich gibt es auch, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, keinerlei statutarische Unterstützung, weder bei Streiks noch bei Erwerbslosigkeit, Notfall usw. Der deutsche Gewerkschafter wird nun fragen, wenn die Gewerkschaft den Mitgliedern nichts bietet, kann ihre Anziehungskraft nicht groß sein, muß die Mitgliederzahl gering, der Mitgliederwechsel stark sein und die geringfügigkeit der Mitgliederzahl wie die Höhe des Mitgliederwechsels wirklich so, aber doch nicht in dem Maße, als es in Deutschland der Fall sein würde. Das Besagte sei an ein paar Außerlichkeiten verständlich gemacht:

Wenn beispielsweise Zouhaug (Sprich: Schuß), der Vorsitzende des französischen Gewerkschaftsbundes, in den Versammlungen des Völkerbundes oder des Internationalen Arbeitsamtes in Genf spricht, so klingt seine Rede in der französischen Öffentlichkeit mindestens ebenso gewichtig und sie wird in der französischen Presse ebenso behandelt oder beachtet wie die Reden der Vertreter der Regierung oder des Unternehmertums. Ja, zuweilen will es einem scheinen, als ob die Tätigkeit des Wortführers der organisierten Arbeiterschaft noch höher bewertet würde als die der andern Vertreter. Jedenfalls gehört es in Frankreich zu den großen Seltenheiten, daß die bürgerliche Presse die Gewerkschaften und ihre Führer so nebenächlich, so hämisch, so feindselig behandelt, wie es in Deutschland oft vorkommt. Wenn ich den Stand der Dinge der Vorkriegszeit mit dem von heute vergleiche, so kann ich nicht umhin, zu gestehen, daß sich das Stimmungsbild der französischen Gewerkschaftsbewegung in der Öffentlichkeit erheblich erhöht hat. Wie mir verschiedentlich berichtet wurde, gelingt es Gewerkschaftsvertretern, mit den Unternehmern erfolgreich zu verhandeln, Tarife abzuschließen, Verbesserungen durchzusetzen, obgleich sie in den betreffenden Werkstätten wenig oder gar keine Mitglieder haben. In den allerdings wenigen Fällen, wo ich in Begleitung von Gewerkschaftsangehörigen Fabriken oder Unternehmer besuchte, fiel mir deren respektvolles, um nicht zu sagen freundliches Benehmen meinen Gewerkschaftsgenossen gegenüber auf. Die Worte der Fabrikanten hatten nicht jenen schmerzenden, anmaßenden Klang, wie es in Deutschland so oft der Fall ist. Die Unterhaltung wurde beiderseits in Töne völliger Gleichberechtigung geführt. An dem deutschen Zustand gemessen, schien mir das Verhältnis zwischen Gewerkschafter und Unternehmer mit einer starken Dosis demokratischer Oles gesalbt, geglättet, menschlicher gemacht zu sein.

Zu diesem Stand der Dinge mag vielleicht auch von Unternehmenseite beigetragen werden. Dies insofern, als ein Teil der Unternehmer noch nicht vergessen hat, was sie den Gewerkschaften wie der Arbeiterschaft überhaupt zu verdanken haben. Es wird ihnen noch in der Erinnerung sein, daß es ohne die namenlosen Opfer der Arbeiterschaft im Kriege mit ihrer Unternehmerrückständigkeit sicherlich vorbei wäre und daß das angenehme Ge-

schäft des Gewinnmachens dann wahrscheinlich jetzt andere ausübten. Und weiter werden sie daran denken, daß man möglichst die Arbeiterschaft wieder einmal ebenso dringend braucht und man darum die Freundlichkeit, mit der man ihr das Opfer bringen im Kriege überließ, auch im Arbeitsverhältnis ein wenig beizubehalten für ratsam hält. Doch scheint mir dieser Umstand geringfügig zu sein neben der Tatsache, daß sich Frankreich seit Jahren einer beispiellosen Wirtschaftskrise erweckt, die so groß ist, daß die Zahl der arbeitslosen Leute überaus gering ist. In einer Zeit, wo sich die Aufträge häufen, der Absatz glatt geht, das Gewinnmachen noch besser, da mühten die Unternehmer jedes kapitalistischen Herberverbandes bar sein, wenn sie die Arbeiter oder ihre Vertreter durch Knagigkeit und Halsstarrigkeit vor den Kopf stoßen. Wie aber das Verhältnis zwischen Unternehmern und Gewerkschaften werden wird, wenn die gabene Ernte zu schwinden beginnt, das heißt, wenn der Wiederaufbau und die Inflation zu Ende gehen, wird man ja bald sehen. Man sieht es eigentlich heute schon an den zunehmenden Streiks und an dem Sinken des Reallohnes.

Treffliche Worte

für das neue Heim des Arbeitsamtes

Vor vier Wochen wurde zu Genf das neue Heim des Internationalen Arbeitsamtes eingeweiht. Selten hat es eine dermaßen eindrucksvolle Feier gegeben, nie eine, der eine derartig internationale Teilnehmerzahl besaß. Von fast allen Staaten der Welt waren Vertreter erschienen. Doch das hat die Tagespresse schon mitgeteilt. Aus dem uns jetzt erst zugehenden Vollbericht glauben wir nun noch den Kern der gedankreichen und eindrucksvollen Rede überlegen zu sollen, die der Direktor des Arbeitsamtes, Genosse Albert Thomas, bei der Einweihung gehalten hat. Er sagte unter anderem: So ist denn das Heim nun endlich fertig. Mit Freude und mit Stolz erinnere ich daran, daß es während dreier Jahre ein Werkplatz war, der weder Streik noch Streikigkeit kannte. Unsere Arbeiterkameraden haben ihre Aufgabe mit Hingabe erfüllt. Am Tage der Vollendung haben sie uns in bewegenden Worten ihre Genugtuung darüber ausgedrückt, daß sie haben mitarbeiten können an diesem Werk, dessen Bedeutung ihnen bewußt ist, und daß sie mit ihren fleißigen Händen ein Haus errichten durften, das ihr eignes ist... Bald werden die symbolischen Schlüssel, die drei Schlüssel der Regierungen, der Arbeiter und der Unternehmer, die Tore unseres Hauses öffnen.

So treten wir denn ein in dieses Haus mit ehrfurchtsvoller Erinnerung an alle diejenigen, welche seit mehr als einem Jahrhundert dafür gerungen haben, daß sich der wirtschaftliche Fortschritt nicht in Unterdrückung, Leiden und Entwürdigung der Menschen ausdrücke. In allen großen Werken der Menschheit ist mehr Arbeit von Toten als von Lebenden enthalten. Unser neues Heim ist dem Andenken aller der Denter und der Industriellen als auch den mühselig schaffenden und mühtigen proletarischen Kämpfern geweiht, die uns auf der Straße der Gerechtigkeit vorausgingen.

Wir treten ein in dieses Haus mit dem Wunsch, dem millionen-tägigen Arbeitervolk zu dienen, das die erdrückende Last der Weltproduktion trägt und das sich — nach einem Worte Wilsons — nicht mehr jeden Morgen ohne Hoffnung erheben darf. Wir denken insbesondere an die Frauen und Kinder, an alle die, welche ihrer Schwäche wegen geschützt werden müssen.

Wir treten ein in dieses Haus mit dem Voratz, unsere Arbeit als gute Arbeiter zu vollbringen. Wir wissen, daß es nicht genügt, eifrig, begeistert und stark zu sein. Wie Sie in unserer Halle an dem Werk des Bildhauers Meunier sehen werden, erspäht der Buhler den proletarischen Augenblick des Gusses. Und wie der Bergmann, mit der Art in der Hand, sich abjagt, das Holz zeitig und richtig zu legen, so werden auch wir immer aufmerksam und eifrig trachten, den sichersten Plan, die besten Bedingungen zu finden, um in die Wirklichkeit des sozialen Lebens die Grundzüge der Billigkeit und der Menschlichkeit einzuführen. Womit uns der Friedensvertrag betruet hat, damit der Urtrieb der Arbeit nicht bloß ein geschriebenes Evangelium bleibt, sondern zum lebendigen Bewußtsein, zur heiligen Regel der Produktion der Menschheit wird.

Aber wir treten auch in dieses Haus mit freudiger Hoffnung und Gemütsheil. Trotz allem Elend einer noch getrennten und verwirrten Welt, trotz aller Missetat, die die Völker zu machen haben, um sich zu erheben und sich kennen zu lernen, haben wir die Überzeugung, daß die Internationale Arbeitsorganisation die soziale Gerechtigkeit in der Welt einführen und befestigen wird. Das dies mit jedem Tag des Weltfriedens sicherer wird, das ist unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Gemütsheil...

Die englischen Bergleute streiten weiter

Der englische Kohlenarbeiterstreik währt nun bereits elf Wochen, ohne daß sein Ende abzusehen ist. Nach einer Berechnung hat der Bergarbeiterstreik eine Mindereinsparung von 45 Millionen Tonnen Kohlen, deren Preis auf 36 Millionen Pfund Sterling veranschlagt wird, zur Folge gehabt. Die Lohnneinbuße der Bergarbeiter wird auf 27½ Millionen Pfund Sterling geschätzt. Und trotz allem geht der Kampf mit rücksichtsloser Schärfe weiter. Die englische Kohle ist nicht nur eine der besten Europas, sondern auch das wichtigste Ausführprodukt Großbritanniens. In die Märkte der englischen Kohle bringen andere Länder ein und der ungeheure Ausschlag, den die deutsche Kohlenindustrie in den letzten Wochen nimmt, ist nur eine Folge des Streiks der englischen Kohlenarbeiter. Regierung und Parlament in England berufen sich auf guten und bösen Willen, die englischen Bergarbeiter zur Rückkehr in die Kohlengruben zu bewegen. Neuerdings wurde ein Gesetzentwurf vorbereitet, der die achtstündige Arbeitszeit im Bergbau vorsieht, also eine nicht unerhebliche Verlängerung der Arbeitszeit bedeutet. Doch muß dies alles nichts. Die Bergarbeiter sind nicht willens, Schlägel und Schaufel wieder in die Hand zu nehmen. Ein reiner Machtkampf also, dessen siegreicher Ausgang für die Bergleute wie für die europäische Arbeiterbewegung von allerhöchster Bedeutung ist. Es muß mit allen Mitteln versucht werden, daß die englischen Kohlenarbeiter in diesem Kampfe nicht unterliegen. Denn würde dies geschehen, dann könnte es heute oder morgen einer anderen Gruppe europäischer Arbeiter ebenfalls so gehen. Die Kohlenarbeiter Englands müssen der Hilfe der Arbeiterschaft Europas gewiß sein. Nur damit wird es ihnen gelingen, den schwierigeren Kampf zu bestehen.

Gewerkschaftliche Mitgliederzahl in Russland

Theoretisch betrachtet, ist die Mitgliedschaft in den russischen Gewerkschaften den Arbeitern freigestellt. Tatsächlich jedoch gestaltet sie sich zu einem Jmang, da bei Einstellungen und Entlassungen die Gewerkschaften einen maßgebenden Einfluß haben und ein Mitgliedschaftsbescheinigung in der Regel beantragt wird. Dieser Umstand gibt die Erklärung für den großen zahlenmäßigen Bestand der russischen Gewerkschaften. Die für das Jahr 1924 vom Zentralstatistischen Amt veröffentlichten Zahlen zeigen einen Mitgliederbestand von 6 490 800. Am 1. Oktober 1925 hat die Zahl der gewerkschaftlich Organisierten 7 732 100 erreicht. Diesen Stand wird die Mitgliedschaft vermutlich auch gegenwärtig beibehalten haben.

Besucht die Mitgliederversammlungen!
 Unser Verband ist eine Demokratie. / Jedes Mitglied ist zur Mitentscheidung berufen. / Wer sich des Rechtes der Mitentscheidung nicht bedienen will, muß in die Versammlungen kommen. /

Arbeitspflicht für Erwerbslose?

Die gegenwärtige Wirtschaftsverfassung vermag der Menschheit nicht jene Sicherheit des Auskommens zu verschaffen, wie dies nach dem Stande der Technik, der Höhe der Kultur usw. notwendig wäre. Aber auch ist die Erde, sie vermag noch viel mehr Menschen zu ernähren, wenn nur die Produktionskraft und Abgabemöglichkeit in Abereinrichtung gebracht werden könnten. Wir sind stolz auf unsere Organisationsleistungen und vermögen die Anarchie der kapitalistischen Wirtschaft doch nicht zu bannen. Obwohl die Lager teilweise zum Bersten gefüllt sind und fast von allen Produkten Überflut vorhanden ist, hungern die Menschen, sind sie beschaffungslos, fehlt es ihnen an allem, was zur menschlichen Existenz gehört. Arbeitsfähige, arbeitswillige Menschen werden zu einer Last, obwohl sie der höchste Reichtum einer Nation sind.

Angesichts dessen ist es lehrreich, die Vorschläge zu verfolgen, die von verschiedenen Seiten zur Behebung der Arbeitslosigkeit, zur Vermeidung des Inflationsschubs, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gemacht werden. Die Vorschläge der Regierung dürfen wir als bekannt voraussetzen, über sie soll heute nicht gesprochen werden. Aber daneben tauchen immer häufiger Vorschläge auf, die auf die Arbeitspflicht der Erwerbslosen hinauslaufen. Wie immer bei solchen reaktionären Maßnahmen geht die Großindustrie mit solchen Forderungen voran. So macht sich die Bergwerkszeitung zum Sprachrohr zur Einführung der Arbeitspflicht.

Gerade die Großindustrie hat die Rationalisierung der Produktion rücksichtslos durchgeführt, ohne im geringsten daran zu denken, wo die entlassenen und überflüssigen Menschen nun eigentlich bleiben. Die Be- versicherung ist darüber entsetzt. Sie schreibt (Nr. 145):

Die Industrie verdient wärmste Anerkennung dafür, daß sie das Notwendigste tut, ohne Furcht und ohne falsche Scheu und Sentimentalität. Es muß nun besser werden. Dem, was kommen muß, weil es in der Natur der Dinge selbst liegt, kann man nicht aus dem Wege gehen. Danach gilt es zu handeln. Die Industrie führt also die Rationalisierung durch, ohne nach rechts oder nach links zu sehen. Man muß sich darüber klar sein, daß dieser Prozeß noch lange nicht zu Ende ist, daß er weitergeht und daß deshalb zunächst bei der Arbeitslosigkeit mit einem Dauerzustand getechnet werden muß.

Nun, nachdem die Rationalisierung zum Teil durchgeführt ist, ruft man die Regierung zu: „Samuel, hilf! Der eben erwähnte Aufsatz ist übertrieben mit: „Arbeit für die Erwerbslosen! Ein Mahnruf an die Regierung.“ Die Industrie setzt die Arbeitskräfte frei und überläßt es anderen, für sie zu sorgen. Natürlich nicht ohne entsprechende Vorschläge zu machen, die allerdings auch danach aussehen.

Ein solcher „Mahnruf“ ist natürlicherweise entsprechende „Zuschriften“ aus, von denen zwei in Nr. 150 der WZ veröffentlicht werden. Die eine verlangt die Zusammenfassung der unterbezahlten Arbeitslosen in Arbeitslosenbecken. Bei einer weiter so großen Zahl der Erwerbslosen müßte dies für bestimmte Altersgrenzen gesetzlich in eine Arbeitspflicht verwandelt werden, um alle Schabigungen der Arbeitslosigkeit von der heranwachsenden männlichen Jugend fernzuhalten. Und in einer Zuschrift „von Zentrumsseite“ kommen folgende Sätze vor: „Daß der Krieg mit seiner Folgezeit vielfach natürliche Faulenzen erzeugt hat, ist kein Geheimnis mehr. Darum her mit der Arbeitspflicht. Allen, die guten Willens sind, soll geholfen werden.“

Die gesetzliche Arbeitspflicht für die Erwerbslosen erscheint diesen Seiten als der einzige Ausweg. Dabei denkt man nicht an die natürlichen Faulenzen anderer Bevölkerungsschichten, die jahraus, jahrein nichts tun, sondern nur an die arbeitswilligen Menschen, die durch die Unmöglichkeit unserer Wirtschaft außer Funktion gesetzt wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß solche Ideen immer mehr Anhänger finden, weshalb es notwendig ist, sich dem rücksichtslos entgegenzustellen. Die Gewerkschaften unterstützen alle Maßnahmen, die darauf gerichtet sind, produktive Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen. Dabei kann der Gedanke einer gesetzlichen oder sonstwie eingeleiteten Arbeitspflicht nicht in Erwägung gezogen werden. Dies muß mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden. Die kapitalistische Produktion, die immer große Heer verlassener Menschen schuf und es zu ihrer Entlastung bedarf, hat die Pflicht, für Beschäftigungsmöglichkeiten zu sorgen. Besserung für nicht allen Menschen Arbeit zu verschaffen, dann müge sie vollständig abtreten und anderen die Leitung des Wirtschaftsepporates überlassen.

Der MZ erhält neuen Zuwachs

Das Solinger kommt eine erfreuliche Kunde. Das dortige Wirtschaftsgebiet wird von der Stahl- und Schneidwarenindustrie beherrscht. Rund 30.000 Arbeiter, wenn nicht mehr, sind in der Metallindustrie des Solinger Gebietes beschäftigt. Die vorherrschenden Industriezweige sind die Maschinenbau- und die Werkzeugmaschinenindustrie. Solinger gehen auf die 1870er Jahre zurück. So wurden 1871 und 1872 die Fachvereine der Messer-, Sabel- und Scherenhersteller gegründet, denen später eine Reihe anderer folgten. Die Eigenart der Solinger Industrie brachte es mit sich, daß diese Fachvereine Jahrgänge bildeten, die aus berufliche Organisationsform der Solinger Metallarbeiter bildeten. In den 1890er Jahren kam zu ihnen der MZ, dem es im Laufe eines Jahrzehnts gelang, sich eine schlagende Stellung zu verschaffen. Eine Anzahl der alljährlichen Jahressitzungen des MZ zum MZ zum MZ zu finden. Eine Umformung der Mitglieder des MZ hat nun am 11. Juli mit 1627 gegen 97 Stimmen den Beitritt zum MZ zugestimmt. Dieser Beitritt ist nur zu begrüßen. Er bedeutet nicht nur die Zusammenfassung der jahrzehntlang getrennten Gewerkschaften, sondern auch die Möglichkeit, sich die Sache der gesamten Metallarbeiter des Solinger Gebietes besser wahrnehmen zu lassen.

Es ist es nun begreiflich, wie der Christliche Metallarbeiterverband sich dem Beitritt dieses Beitritts des MZ zu freuen zu dürfen. Die Solinger Gewerkschaft des Christlichen Metallarbeiterverbandes verfuhr an ihre Mitglieder ein Schreiben, worin sie ihnen auf den für den Beitritt zum MZ und dem die christlichen Gewerkschaften aufzudeckten, sich an die Mitglieder des MZ zu wenden, sich dem Beitritt zum MZ zu sagen zu lassen. Die Gewerkschaften des MZ sind nun in einem Schreiben an ihre Mitglieder:

Die Führer des Solinger Metallarbeiterverbandes, welche mit in den Metallarbeiterverband aufgenommen werden, werden natürlich, sämtliche Mitglieder mit herübernehmen. Sie legen den Gewerkschaften, die nunmehr mit dem MZ verbunden sind, die Sache der gesamten Metallarbeiter des Solinger Gebietes besser wahrnehmen zu lassen. Es ist es nun begreiflich, wie der Christliche Metallarbeiterverband sich dem Beitritt dieses Beitritts des MZ zu freuen zu dürfen. Die Solinger Gewerkschaft des Christlichen Metallarbeiterverbandes verfuhr an ihre Mitglieder ein Schreiben, worin sie ihnen auf den für den Beitritt zum MZ und dem die christlichen Gewerkschaften aufzudeckten, sich an die Mitglieder des MZ zu wenden, sich dem Beitritt zum MZ zu sagen zu lassen. Die Gewerkschaften des MZ sind nun in einem Schreiben an ihre Mitglieder:

Die Führer des Solinger Metallarbeiterverbandes, welche mit in den Metallarbeiterverband aufgenommen werden, werden natürlich, sämtliche Mitglieder mit herübernehmen. Sie legen den Gewerkschaften, die nunmehr mit dem MZ verbunden sind, die Sache der gesamten Metallarbeiter des Solinger Gebietes besser wahrnehmen zu lassen. Es ist es nun begreiflich, wie der Christliche Metallarbeiterverband sich dem Beitritt dieses Beitritts des MZ zu freuen zu dürfen. Die Solinger Gewerkschaft des Christlichen Metallarbeiterverbandes verfuhr an ihre Mitglieder ein Schreiben, worin sie ihnen auf den für den Beitritt zum MZ und dem die christlichen Gewerkschaften aufzudeckten, sich an die Mitglieder des MZ zu wenden, sich dem Beitritt zum MZ zu sagen zu lassen. Die Gewerkschaften des MZ sind nun in einem Schreiben an ihre Mitglieder:

Die Führer des Solinger Metallarbeiterverbandes, welche mit in den Metallarbeiterverband aufgenommen werden, werden natürlich, sämtliche Mitglieder mit herübernehmen. Sie legen den Gewerkschaften, die nunmehr mit dem MZ verbunden sind, die Sache der gesamten Metallarbeiter des Solinger Gebietes besser wahrnehmen zu lassen. Es ist es nun begreiflich, wie der Christliche Metallarbeiterverband sich dem Beitritt dieses Beitritts des MZ zu freuen zu dürfen. Die Solinger Gewerkschaft des Christlichen Metallarbeiterverbandes verfuhr an ihre Mitglieder ein Schreiben, worin sie ihnen auf den für den Beitritt zum MZ und dem die christlichen Gewerkschaften aufzudeckten, sich an die Mitglieder des MZ zu wenden, sich dem Beitritt zum MZ zu sagen zu lassen. Die Gewerkschaften des MZ sind nun in einem Schreiben an ihre Mitglieder:

Die Führer des Solinger Metallarbeiterverbandes, welche mit in den Metallarbeiterverband aufgenommen werden, werden natürlich, sämtliche Mitglieder mit herübernehmen. Sie legen den Gewerkschaften, die nunmehr mit dem MZ verbunden sind, die Sache der gesamten Metallarbeiter des Solinger Gebietes besser wahrnehmen zu lassen. Es ist es nun begreiflich, wie der Christliche Metallarbeiterverband sich dem Beitritt dieses Beitritts des MZ zu freuen zu dürfen. Die Solinger Gewerkschaft des Christlichen Metallarbeiterverbandes verfuhr an ihre Mitglieder ein Schreiben, worin sie ihnen auf den für den Beitritt zum MZ und dem die christlichen Gewerkschaften aufzudeckten, sich an die Mitglieder des MZ zu wenden, sich dem Beitritt zum MZ zu sagen zu lassen. Die Gewerkschaften des MZ sind nun in einem Schreiben an ihre Mitglieder:

Die Führer des Solinger Metallarbeiterverbandes, welche mit in den Metallarbeiterverband aufgenommen werden, werden natürlich, sämtliche Mitglieder mit herübernehmen. Sie legen den Gewerkschaften, die nunmehr mit dem MZ verbunden sind, die Sache der gesamten Metallarbeiter des Solinger Gebietes besser wahrnehmen zu lassen. Es ist es nun begreiflich, wie der Christliche Metallarbeiterverband sich dem Beitritt dieses Beitritts des MZ zu freuen zu dürfen. Die Solinger Gewerkschaft des Christlichen Metallarbeiterverbandes verfuhr an ihre Mitglieder ein Schreiben, worin sie ihnen auf den für den Beitritt zum MZ und dem die christlichen Gewerkschaften aufzudeckten, sich an die Mitglieder des MZ zu wenden, sich dem Beitritt zum MZ zu sagen zu lassen. Die Gewerkschaften des MZ sind nun in einem Schreiben an ihre Mitglieder:

arbeiter ohne jeden Einfluß. Er ist in den seltensten Fällen in der Lage, Mitglieder in die Vergleichskammer zu entsenden. Wie der Christliche Metallarbeiterverband über die Heimarbeit und deren Interessenvertretung denkt, beweist schon zur Genüge der einzelne Satz in seinem Schreiben, wo er die notwendige Geschlossenheit der einzelnen Berufsstände, wofür sich die Führer des Industriearbeiter-Verbandes stark einsetzen, für Unsinns erklärt. Wer nicht einmal weiß, daß die Stärke der Heimarbeiter tatsächlich in der Geschlossenheit der Berufsstände liegt, kann niemals etwas für dieselben tun. Wer aber die Geschlossenheit sogar für Unsinns erklärt, will bloß zahlende Mitglieder.

Vom Verbandstag der Buchdrucker

Vom 21. bis 26. Juni tagte der 13. Verbandstag der Buchdrucker im Gewerkschaftshaus in Berlin. Als auf dem Hamburger Verbandstag Berlin als Tagungsort gewählt wurde, spielten zwei Umstände mit, das 60jährige Jubiläum und das bis dahin fertiggestellte Verbandshaus. Das 60jährige Bestehen des Verbandes wurde am Sonntag vormittag durch einen weihnachtlichen Festakt im Großen Schauspielhaus gefeiert, das bei weitem nicht alle Teilnehmer fassen konnte. Hervorgehoben muß werden, daß noch 29 Gründungsmitglieder am Leben sind. Über das Verbandshaus wurde schon in Nr. 24 der MZ berichtet. Die abgelaufenen Geschäftsjahre seien eine Zeit des Aufbaues und der Weiterentwicklung gewesen, was durch die Festigung der Kraft und den guten Geschäftsgang der letzten Jahre möglich war. Lohnverhandlungen fanden im Jahre 1924 vier, 1925 drei statt, die mit der Erziehung eines Spitzenlohnes von 48 M. endeten. Tarifverhandlungen fanden zwei statt, durch die es nicht nur gelang, die gestellten Verschlechterungsanträge der Prinzipale abzuwehren, sondern eine Reihe von Verbesserungen für die Gehilfenschaft zu erzielen. Versuche zum Lohnabsatz sind in der Berichtszeit Einzelvereinbarungen geblieben. Zur Schaffung eines graphischen Industrieverbandes wurde eine Entschließung angenommen, die besagt, daß die geschlossenen Verhandlungen zwischen den beteiligten vier Verbänden kein Ergebnis zeitigten, trotzdem aber wird vom Verbandsvorstand eine enge Zusammenarbeit mit den übrigen Verbänden im graphischen Bunde erwartet zwecks späteren Zusammenschlusses.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte der Verbandstag einen Vortrag von Herrn Professor Dr. Singheim über den Vergangenen, Gegenwart und Zukunft des Arbeitsrechts, der dem Redner höchsten Beifall einbrachte. Manches Wertvolle, was im heutigen kollektiven Arbeitsrecht verankert liegt, ist zweifellos aus die von den Buchdruckern geleistete Vorarbeit auf dem Tarifgebiet zurückzuführen. Einen längeren Raum nahmen die Unterführungen in Anspruch, hauptsächlich war es die Jubiläumsvorbereitung, die Anträge bis zu 5 M je Tag vorzulegen. Daß eine solche Steigerung durch eine Gewerkschaft nicht möglich ist, war vorauszusetzen. Wenn man auch den alten Kollegen helfen und ihren Lebensabend erleichtern wolle und müsse, so sei es im Hinblick auf die Gesamtverhältnisse nicht möglich, jede wirtschaftliche Not von den Jubilaren fernzuhalten. Es wurden folgende Sätze angenommen: Nach 450 über 700 Wochen 1,20 M, nach 1200 Beiträgen 1,40 M, nach 1600 Beiträgen 1,60 M und nach 2000 Beiträgen 2 M den Tag. Weiterunterführung nach 26 Beiträgen 1,25 M, nach 75 Beiträgen 1,75 M den Tag für 180 Tage. Ortsunterführung nach 52 Beiträgen 1,25 M, nach 150 Beiträgen 1,50 M, nach 500 Beiträgen 1,75 M den Tag. Die Gesamtergebnisunterführung beträgt das Doppelte der ihm zugehörenden Ortsunterführung. Bei der Krankenunterführung erfolgt keine Änderung. Die Errichtung einer Witwen- und Familienunterführung wird abgelehnt und die Mitglieder an die Volkshilfe verwiesen. Ebenso geht es den Anträgen für Ferienheime, da die Gewerkschaften zur Durchführung solcher Pläne nicht berufen seien. Der Verbandsvorstand und der MZB sollen mit den Ferienheimgenossenschaften in Verbindung treten, damit den Mitgliedern der freien Gewerkschaften die Ferienheime zu den gleichen Bedingungen zur Verfügung gestellt werden wie den Mitgliedern dieser Organisationen. Der Verbandsbeitrag beträgt 1,60 M, der für Lehrlinge bleibt auf 10 M bestehen. Der Gesamtvorstand mit den Schriftleitern wurde wiedergewählt. In Zukunft sollen die Verbandstage nur alle drei Jahre stattfinden.

Eine Mahnung

für die Teilnehmer an Erwerbslosenfahrten

Ein Stuttgarter Kollege, der sich einem „60jährigen Kursbesucher“ und „zwangsweisen Stempelprivatier“ nennt, sendet uns eine Kritik des Verhaltens von Teilnehmern an Untererwerbsfahrten für Erwerbslose, die wohl beherzigt werden sollte, und nicht etwa bloß in Stuttgart. Das Schreiben lautet im wesentlichen:

In Nr. 27 der MZ berichtete Kollege Bagler über die vom Heilbronner Arbeitsamt eingerichteten Kurse für Erwerbslose. Wie aus der hier beiliegenden Ankündigung zu sehen ist, beziehen auch in Stuttgart solche Kurse, nur daß ihr Besuch für die eingeschriebenen Teilnehmer nicht zwingend ist. Hieraus können sich Möglichkeiten zu ergeben, die ich kurz schildern möchte. Ich ließ mich am 23. Juni für den 6. Kurs (Abwachen im Denken und Handeln) einschreiben, mußte jedoch erfahren, daß dies wegen Überfüllung nicht mehr möglich sei. Folglich belegte ich Kurs 1 und 3. Auch für diese Kurse waren die Plätze bald voll, so daß mancher umlehren mußte. Als dann aber der Unterricht begann, stellten sich von den 40 Eingekleideten bloß 30 ein, und selbst diese hatten nicht an regelmäßigen Besuch. Die Zahl der Besucher nahm immer mehr ab, so daß sich der Kursleiter, Herr Bomerle, ein überaus junger Lehrer, vor die Frage gestellt sah, ob die Weiterführung des Kurses überhaupt noch einen Zweck habe. Nicht anders war es bei einigen andern, besonders für die organisierten Arbeiter wichtigen Kursen.

Dieser Zustand wirft ein trauriges Licht auf die Stuttgarter Erwerbslosen, die meist Metallarbeiter sind. Warum für ihren Bildungsbedarf, noch härterer für die andern Erwerbslosen, die wegen dem Widerstand bei der Einschreibung aus, denen es mit dem Besuch ernst war, die Plätze wegnehmen. Welchen Eindruck die Klagen der Lehrer, die ihr Möglichstes taten, um den Erwerbslosen wirklich Gutes und Nützliches zu bieten, auf ein regelmäßige Teilnehmer machten, will ich hier nicht darlegen. (Die Kritik, die der Schreiber nun an dem Verhalten der „Schönwäcker“ übt, müssen wir, weil nicht druckfähig, übergehen.) Unter solchen Umständen, schließt der Kollege, ist es fraglich, ob die geplante zweite Reihe von Kursen für Erwerbslose überhaupt begonnen wird.

Jubiläum des Kupferschmiede-Verbandes

Am 1. Juli feiert der Verband der Kupferschmiede Deutschlands 40 Jahre. Mit 31 Ortsgruppen und 70 Mitgliedern begann er am 1. Juli 1886 seinen Lebensweg. Heute sind die Kupferschmiede zu 25 1/2 organisiert. Sie dürfen damit, was ihr Organisationsverhältnis anlangt, an der Spitze der deutschen Gewerkschaften stehen. Der Kupferschmiedeverband hat sich in den 40 Jahren bestens bewährt, seine Mitglieder haben Arbeit lebendige Solidarität gezeigt, daneben auch einen festen Kampfesgeist. Es wäre nur zu wünschen, daß alle Gewerkschaften auf ein so günstiges Organisationsverhältnis blicken könnten.

Die Statistik in einzelnen Ländern. Eine Übersicht über die Entwicklung der offiziellen festgestellten Gewerkschaften der einzelnen Länder ergibt folgendes Bild:

Jahr	Deutschland	England	Fr. Staaten	Schweden	Polen
Januar 1920	158,8	142,0	154,5	188	149
Januar 1921	156,4	145,5	151,0	149	145
März 1922	154,9	142,5	148,0	145	145
April 1923	153,4	140,0	147,0	145	145
Mai 1924	152,7	138,5	145	145	145
Juni 1925	151,6	—	—	—	—

Dennoch hat sich der Preisstand in den letzten Monaten allein in Deutschland nach oben bewegt, während in allen andern Ländern ein Rückgang festzustellen wurde. Die Zahlen selbst sind jedoch miteinander vergleichbar, da die Unterlagen der Jahresberichterstattung in allen Ländern beschaffen sind.

Johannes H. Hansen

Von Kopenhagen kommt die Trauerkunde, daß J. H. Hansen, der langjährige Vorsitzende des Dänischen Schmiede- und Maschinenarbeiterverbandes, an einer Lungenentzündung am 7. Juli gestorben ist. Nur 59 Jahre sind im vom Schicksal beschieden gewesen. Seit einiger Zeit schon war Hansen von der Zukunftsangst geplagt, deren Umfänge nur durch Abnahme eines Fußes gemindert werden konnte. Dessenungeachtet ließ er sich nicht nehmen, pünktlich, wie immer, zu den internationalen Tagungen zu kommen. Auf diesen war er seit Jahrzehnten ein ständiger und gern gesehener Gast. Dem Vollzugsausschuß der Eisenen Internationale gehörte er seit seinem Bestehen an. Auf unsern Verbandstagen erschien er seit mehr als drei Jahrzehnten als Vertreter seiner Organisation. Er selbst hat vor Jahren das Wort geprägt, der Deutsche Metallarbeiter-Verband könne ohne ihn keinen Verbandstag mehr abhalten. Und so kam es uns auch schier vor. Seine Anwesenheit auf unsern Verbandstagen war uns allgemach zur Selbstverständlichkeit geworden. Es war uns, als fehlte etwas, wenn er einmal nicht am Tisch der ausländischen Vertreter saß. Ein Fremder ist er uns je länger desto weniger gewesen. Er wurde einfach zur Familie gerechnet. Durch seine ruhige Fröhlichkeit hatte er sich in der proletarischen Internationale einen weiten Freundeskreis gewonnen, insonderheit wir deutschen Metallarbeiter werden nie vergessen, daß er es mit in erster Linie war, der dafür sorgte, daß in der trüben Zeit des Krieges wie der Inflation die internationale Solidarität kein leeres Wort blieb. Was er als Mensch wie als Vorsitzender des dänischen Arbeiterverbandes und einflussreicher Arbeiterführer seines Landes an Gattfreundschaft für leidende Kameraden und an Hilfe für bedrängte Bruderorganisationen geleistet hat, wird einer besonderen Darstellung bedürftig. Seine Körperkraft, sein Kampfesmut hat sich vergeblich an ihn gewandt.

Nun ist dieser liebe Freund und Hilfsbereite Kamerad durch die enge Pforte eingegangen, die keine Rückkehr kennt. Am 13. Juli ist das, was von ihm sterblich, der Erde übergeben worden. Von unserm Verband waren die Kollegen D i s m a n n und K e i c h e l anwesend. Kollege Dismann, der für die Eisenen Internationale an der Spitze Hansens sprach, gedachte der großen Verdienste und der angenehmen menschlichen Eigenschaften des toten Kameraden. So groß die Trauer der dänischen Kameraden um ihren Genossen, unsere Trauer ist nicht geringer. Wir senden den Freunden und Genossen und der Familie des Verstorbenen unser aufrichtiges Beileid. Wir werden seiner noch lange gedenken. Und mit uns seine zahlreichen Freunde, die er sich in Deutschland durch sein angenehmes Wesen, seine feste Hilfsbereitschaft und seine großen Verdienste um die politische wie gewerkschaftliche Bewegung des Proletariats erworben hat.

Schriftenschau

Jahrbuch des Internationalen Gewerkschaftsbundes für 1926. Verlag des Internationalen Gewerkschaftsbundes. 650 Seiten. Preis 10 M. Zu beziehen von der Verlagsgesellschaft des MZB, Berlin S 14. — Dieses alle Jahre erscheinende Buch des IGB hat sich bereits einen anerkannten Platz erworben. Bei Besprechung des Jahrbuches 1925 wurde es als die wichtigste über Arbeiterorganisationen erscheinende Veröffentlichung genannt, ein ebenso verdienstliches und fleißiges als notwendiges Werk, das als Adress- und Nachschlagewerk unentbehrlich ist für jeden in der nationalen Arbeiterbewegung tätigen oder an ihr interessierten Gewerkschafter und Politiker sowie für alle Kreise, die sich mit Sozialpolitik beschäftigen. Die neue Ausgabe ist 150 Seiten stärker als die von 1925 und enthält u. a. die Namen, Adressen und Mitgliedszahlen aller dem IGB und den internationalen Berufssekretariaten angeschlossenen Organisationen, eine Liste der von ihnen herausgegebenen Zeitungen, eine Übersicht über Gewerkschaftsbewegungen der ganzen Welt, eine Liste aller bestehenden Arbeiterbildungsvereinigungen, der Sektionen der Sozialistischen Arbeiterinternationale, der Jugendinternationale usw., endlich Berichte über die dem IGB angeschlossenen Organisationen, die Wirksamkeit der internationalen Berufssekretariate, eine Übersicht über die Hauptbestimmungen der Statuten der Landeszentralen und der Berufssekretariate.

Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber: Theodor Leipart. 3. Jahrgang. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Preis 1 M. Die Monatschrift des fortgeschrittenen Gewerkschafters ist für jeden Kollegen unentbehrlich.

Urania. Das Journal eingetragene 10. Heft kann man getrost eine Glanznummer nennen. Es ist ganz der Stadt Wien gewidmet und enthält neben manchem andern einen Aufsatz von Otto Reurat: Das rote Wien, woraus man Kunde erhält über das großartige Wirken der Wiener Genossen. Die Landtschaft um Wien behandelt Professor Kober, vom Römertlager zur Millionenstadt schildert Otto König und mit Österreich, dem Land der Hochtouristik, befaßt sich Dr. Josef Braunstein. Eine Anzahl trefflicher Bilder verfrachten das Geschriebene. Die Nummer ist in jeder Buchhandlung und bei der Thüringer Verlagsanstalt, Jena, zu beziehen.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphische Adressen: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag dem 26. Juli ist der 31. Wochenbeitrag für die Zeit vom 25. bis 31. Juli 1926 fällig.

Der Vorstand ist von jetzt ab nur unter folgenden Telefonnummern anzurufen: S.-A. 628 41, S.-A. 628 42, S.-A. 639 00.

Kelchende Mitglieder können nur in den im Adressverzeichnis mit * bezeichneten Verwaltungstellen Reisegeld erhalten. Das Aufheben der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Bezirken oder Arbeitsstellen durch die Kelchenden hat zu unterbleiben.

Gestohlen wurden:

Mitgliedsbuch Nr. 3.950.990, lautend auf den Schmied Bernhard Birz, geb. am 22. Januar 1899 zu Ziplow. (Solp.)

Mitgliedsbuch Nr. 5.755.907, lautend auf den Schmied Josef Kufner, geb. am 2. Januar 1892 zu Remau. (Strehlen.)

Mitgliedsbuch Nr. 3.698.471, lautend auf den Schlosser Rudolf Sig, geb. am 8. September 1888 zu Sommerau. (Stuttgart.)

Stuttgart, Rote Straße 16. Der Vorstandsvorsitz.

Zur Beachtung! Zugang ist fernzuhalten:

von Metallarbeitern aller Branchen nach Reuß (Schiffwerft Düsseldorf-Reuß G. m. b. H.) D.; nach Ratibor S.; nach Reßliche in Rumänien D.;

von Metallarbeitern nach Coswig bei Reußen (Aluminiumwerk Amboss) D.

S. = Lohnbewegung; D. = Differenzen; u. St. = Streit in Sicht; St. = Streit; R. = Ratibor; M. = Mitglieder; A. = Auslieferung.

Verbandsanzeigen

Um Adressangaben des Kollegen Martin Reuther, geb. 21. September 1901 in Reußfeld-Spremsberg, Buch-Nr. 4718-732, eingetreten am 6. März 1922 in Reußensdorf, wird von unserer Verwaltungstelle in Reußensdorf i. S. ersucht.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Rote Straße 16